

XXXVI.

Zur Krankheit Lenau's und Byron's.

Von

Dr. med. et phil. **F. Kanngiesser** in Braunfels (Lahn).



In dem von Binswanger und Siemerling herausgegebenen bekannten Lehrbuch der Psychiatrie (Jena 1911) wird bei der Differentialdiagnose der Dementia paralytica auf S. 367 durch Wollenberg erwähnt, dass Verwechslungen mit Epilepsie möglich sind. Ich glaube, dass mir eine solche Verwechslung unterlaufen ist, als ich (anderwärts) die psychische Erkrankung Byron's in Griechenland als Epilepsie deutete, während sie wohl eher als Dementia paralytica anzusprechen ist. Auf diesen mir wohl unterlaufenen Irrtum wurde ich aufmerksam, als ich die Dr. Preuss'sche Lenaubigraphie las. Es besteht nämlich zwischen den beiden Dichtern eine nicht uninteressante Verwandtschaft, wenn auch nur in der Metapher, so aber doch ab ovo. Nicht nur, dass die beiden Mütter der Dichter eigensinnige Frauen waren, sondern auch die Väter waren beide genussküstige Lebemänner, von denen es wahrlich zu verwundern wäre, wenn sie nicht im Sinne Brieux's frühzeitig havariert gewesen wären. Ein Schwesternchen Lenau's starb dreijährig an „Gehirnhöhlenwassersucht“, worunter wohl Hydrocephalus zu verstehen, der m. E. ein hereditär-luetisches Leiden ist. Auch Lenau hatte „einen sehr grossen Schädel“. Letzteres muss wohl auch bei Byron der Fall gewesen sein, da sein Hirngewicht (laut der Rauber-schen Anatomie, 1898, II., S. 320) 1870 g, also 500 g mehr als der Durchschnitt, gewogen haben soll. Ich weiss nun freilich nicht, ob dieses Gewicht lediglich aus dem Schädel berechnet, oder direkt aus dem Gewicht bestimmt wurde. Wäre letzteres der Fall gewesen, dann mag die Diagnose auf Epilepsie bei Byron vielleicht doch zutreffender gewesen sein. Judicium difficile, besonders wenn man aus Biographien zu diagnostizieren gezwungen ist. Helmholtz war Epileptiker (vgl. Prager med. Wochenschr., 1912, Nr. 37), batte 72 mm Augenaxenabstand und hatte in seiner Jugend an Wasserkopf gelitten (vgl. eine Abhandlung des Marinegeneraloberarztes Dr. A. Richter in der Niedersächs. photogr.

Monatsschr., 1913, S. 41). Auch Napoleon, der m. E. Epileptiker war (vgl. Prager med. Wochenschr., 1912, Nr. 27, 1913, Nr. 32, und 1915, Nr. 19), hatte als Kind einen unmässig grossen Kopf, den er fast nicht imstande war, aufrecht zu tragen (vgl. C. Tschudi, Napoleon's Mutter, S. 24, 25 und 119, Leipzig, P. Reclam). Napoleon's Vater war Trinker, vielleicht auch luetisch; vgl. ebenda, S. 15: „Bevor Napoleon's Mutter ihr 19. Lebensjahr vollendet hatte, war sie Mutter von vier Kindern, aber diese waren entweder totgeboren, oder gleich nach der Geburt gestorben.“ Ich führe all das an, um die Hypothese zu stützen, dass Lenau's sehr grosser Schädel vielleicht hydrocephaler Aetologie ist. Auch glaube ich, dass die Lues, sowohl ererbt wie erworben, bei genialen Köpfen eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Interessant, auch zur Geschichte der Syphilis, an deren amerikanische Herkunft ich nicht glaube, ist auch die Beschreibung des Cuno von Falckenstein († 1388 als Erzbischof von Trier) in der Limburger Chronik: „Er hatte einen grossen Kopf, ein grosses, breites Gesicht, der Mund mit dicker (Unter-) Lippe, das Kinn war gross, die breite Nase, was inmitten niedergedrückt.“ Auch wird berichtet, dass er jähzornig war und viele Händel hatte. Ich glaube, dass die hier beschriebene Sattelnase erb-syphilitischer Natur war und dass eine Epilepsie bei dem Falckensteiner nicht ausgeschlossen ist. Aber sei dem wie es wolle. Alle diese Andeutungen als Anregung zu historisch-medizinischen Forschungen. Auch zur klinischen Nachprüfung der Frage über die Wechselbeziehungen zwischen Syphilis, Epilepsie und Dementia paralytica. Denn ich glaube z. B. — man verzeihe den Ausdruck „glaube“, aber je mehr man sich mit einem Gegenstand befasst, umso mehr erkennt man, wie unser Wissen oft doch nur auf einen Glauben hinausläuft —, dass erbluetische Kinder (als welche ich u. a. Byron und Lenau anspreche), sofern sie, gewissermassen also durch Superinfektion, eine Lues akquirieren, eher als andere Personen zur späteren Erkrankung an Paralyse neigen, wiewohl ich weder ein spezifisch paralytisches Virus, noch andere Hilfsmomente zur Fundamentierung jener psychischen Erkrankung absolut in Abrede stellen will. Aufregung und Kummer hatten sowohl Lenau wie Byron reichlich zugemessen bekommen. Beide waren dem Nikotin sehr ergeben. Beide machten oft die Nacht zum Tage. Beide waren schon lange, bevor die ersten Vorboten der Paralyse auftraten, „unruhige, unstete Geister“. Die Vita sexualis weder von Byron noch von Lenau war derart, dass erworbene Syphilis auch nur mit geringer Wahrscheinlichkeit auszuschliessen gewesen wäre. In der Preuss'schen Lenaubioigraphie ist an einer Stelle von einer „unseligen Jugendverirrung“ die Rede, die Lenau hinderte, 1832 Charlotte G., die er sehr verehrte, die Hand zur

Ehe zu reichen. Freilich, worin die „unselige Jugendverirrung“ bestand, ist aus der erwähnten Lebensbeschreibung nicht eindeutig zu ersehen. Byron schrieb 7 Jahre vor seinem ersten grossen Anfall, im Jahre 1816, also als 28 jähriger, dass er gelegentlich an Schwindel und Ohnmachten laboriere (vgl. J. Jessen, Byron's Briefe, S. 128, Leipzig, Reklam). Ich deutete diese Stelle seinerzeit auf Epilepsie; ob sie Vorboten des späteren Anfalls waren, wage ich nicht zu behaupten; wohl aber bezüglich Lenau's, als er drei Jahre vor seinem ersten grossen Anfall, im Frühjahr 1841, also als 39 jähriger, schrieb, dass er an einer ganz fatalen Nervenreizbarkeit leide, und schon eine Spazierfahrt ihm eine schlaflose Nacht mache. Im November 1843 bezeichnetet er seinen Seelenzustand als *ἀμφέλας*: ringsum schwarz. Größenwahnideen, wie sie so oft zu Beginn der Paralyse zu beobachten sind, scheinen der Preuss'schen Schilderung von Lenau's Krankheitsbild nicht aufgefallen zu sein. Immerhin möchte ich hierher Lenau's Absicht rechnen, in seinem neu-zugründenden Heim Symposien nach Art des Plato zu veranstalten, wo über einen bestimmten Gegenstand diskutiert werden und ein Stenograph alles aufzeichnen sollte. Bei Friedrich Nietzsche, der bekanntlich gleichfalls an Dementia paralytica erkrankte, war dieser Größenwahn im Beginn der Erkrankung durchaus typisch ausgeprägt, wie ich aus einem Brief desselben vom 11. Dezember 1888 ersche, der in der „Frankf. Ztg.“ am 18. November 1911 publiziert wurde mit dem Vermerk, er sei kurz vor Ausbruch des Wahnsinns geschrieben. Dass aber derselbe zweifellos bereits im Wahnsinn abgefasst, erhellt deutlich aus dem pathognomonischen Inhalt: „Ich habe nie annähernd eine solche Zeit erlebt wie von Anfang September bis heute. Die unerhörtesten Aufgaben leicht wie ein Spiel, die Gesundheit dem Wetter gleich, täglich mit unbändiger Helle und Leichtigkeit herauskommend. Ich mag nicht erzählen, was alles fertig wurde. Alles ist fertig. Im nächsten Jahr steht die Welt auf dem Kopf; nachdem der alte Gott abgedankt ist, werde ich die Welt regieren.“ Bei Lenau scheint auch im Verlauf der Erkrankung der Größenwahn nicht im Vordergrund der Symptomatologie gestanden zu haben. Immerhin äusserte er sehr typisch im November 1845 zu Frankl, der ihn im Irrenhaus besuchte: „Ich bin stark, ich erobere die Welt.“ Der erste eigentliche sogenannte paralytische Anfall hatte bei Lenau am 29. September 1844, also in seinem 42. Lebensalter, eingesetzt. Er stiess plötzlich beim Frühstück in Gegenwart von Gastfreunden die Tasse von sich und sprang mit einem zornigen Schrei auf. Im gleichen Augenblick fühlte er einen Riss durch das Gesicht. Die rechte Wange war gelähmt. Doch verlor sich die Gesichtslähmung schon nach einigen Tagen. Bei Byron trat der erste Anfall 1823 auf

Cephalonia, also im 35. Lebensjahr des Dichters, ein. K. Elze schreibt darüber in dessen Biographie (1870, S. 284): „Gelegentlich des Empfangs durch den Klosterabt wurde Byron plötzlich von einer leidenschaftlichen Reizbarkeit übermannt und unterbrach die Feierlichkeit zum Entsetzen des Abtes und seiner Mönche mit einem Strom italienischer Verwünschungen, ergriff einen Leuchter und stürzte zur Halle hinaus.“ Bei Lenau entwickelte sich die Krankheit, kurz skizziert, wie folgt: „Am 12. Oktober 1844 hatte er einen Tobsuchtsanfall mit Selbstmordversuch. Es unterbrachen seitdem lichtere Augenblicke den Wahnsinn. Das letzte Jahr seiner Krankheit war er ganz ohne Bewusstsein und lag fast regungslos mit geschlossenen Augen auf seinem Lager (vgl. die Ptosis tabica und die „Matratzengruf“ Heine's). Am 22. August 1850, also erst 6 Jahre nach dem Manifestwerden der Krankheit, die sonst meist nach etwa $2\frac{1}{2}$ Jahren zum Tode führt, verschied Lenau. Die am nächsten Tage erfolgte Sektion offenbarte deutlich den Hirnschwund, der Kraft und Geist des Dichters gelähmt hat. Mit Byron hat das Schicksal, wenigstens zeitlich, glimpflicher verfahren. Am 15. Februar 1824 wurde er von heftigen Krämpfen befallen. Sprache und Bewusstsein kehrten nach wenigen Minuten wieder, doch klagte der Patient, der Schmerz sei so furchtbar gewesen, dass, wenn der Anfall eine Minute länger gedauert hätte, er hätte erliegen müssen. Am andern Tag gings bereits besser, doch klagte er über Schwere im Kopf (cf. op. cit., S. 294 und 295). Am 4. März 1824 schrieb er in einem Brief über diesen Anfall: „Am 15. Februar hatte ich einen apoplektischen oder epileptischen Anfall, über dessen sichere Diagnose die Aerzte sich nicht klar zu sein scheinen.“ Bald danach stellte sich ein Fieberleiden (Tuberkulose oder Malaria?) ein, dem er am 19. April 1824 in Messolongi im Alter von 36 Jahren erlag. Durch diese interkurrente Erkrankung wird zwar infolge Verkürzung des Ablaufs der neuro-psychischen Erkrankung die Diagnose bei letzterem nicht geklärt, doch scheinen die Krankheiten Lenau's wie Byron's sehr nahe verwandt zu sein, wobei m. E. in dem Leben beider die Syphilis, ererbt oder erworben oder gar beides, eine (verhängnisvolle) Rolle gespielt hat.